

AR 2916 Ernst Herrick Collier Follenow

A 116/15

Folio 2: Correspondence from friends - colleagues

Beutels. 16. 5. 34.

Mein lieber Collin,

es drückt mich sehr

COLLIN, Ernst

Briefe an Ernst Collin

A - 2

das grüßten,  
bei der ich  
jetzt mich billig  
habe mich drüben  
als fühlte mich  
was davon drüben  
Krieg in Berlin,  
hat unendlich  
von fänden  
nicht lassen  
als ich fühlte  
jetzt wieder  
- können ich  
müssen!  
- Frau, glücklich,  
ist ich was  
ich will außer  
- haben mich toll

- ganz! Unmöglich  
wird ich den ganzen Sommer über  
bleiben werden! Frau kann ich mich

Re: Der Schweizer Purmann

in dem so schönen Nachruf auf den als  
"Vater so früh verstumten ERNST COLLIN  
im Nr. 14 wird im Kreise der einst in  
München malenden Kuenstler" der ~~SCHWEIZER~~ XX  
Purmann als der bekannteste der Ueberlebenden  
genannt. HANS PURMANN lebt zwar seit seiner  
Flucht aus dem von den Nazis beherrschten  
Italien in der Schweiz - und zwar an  
Hermann Hessens Wohnsitz: in MONTAGNOLA bei  
Lugano - ist aber noch wie vor Pfälzer  
und nicht Schweizer. Bei der Rueckgabe der  
einst von ihm geleiteten VILLA ROMANA an \*  
weilte er kuerzlich in Florenz, wo er seiner-  
zeit demonstrativ seinen ehrenvollen Posten  
aufgab, als man ihn einen SS-Mann als  
Welschueiler ins Haus setzte. O.K. (Luerich)

Aus dem "Aufbau", 14. Mai 1954

X an Deutscher

XX Pfälzer  
Mater

K. L. für den Bericht in der Zeitung  
- die mich best. in der Zeitung  
Lugano.

Mein lieber Collier,

es drückt mich sehr sehr herzlich,  
dass ich mich so lange bei der welt  
gerühmt habe. Du wirst mich nicht  
unzufrieden, aber ich fand mich diesen  
Winter nicht so wohl, als wenn ich  
als ich in Deutschland war. Ich habe  
nicht mehr wie ich mich in Berlin,  
sich mich in dem Gebiet bewohnt  
und das ich mich sehr freuen würde  
können. Wenn das Postamt länger  
bleibt bis es mich hat, aber ich hoffe  
es ist noch weniger Zeit wieder  
in Angriff nehmen zu können und  
hoffentlich mit Erfolg zu sein!

Du hast mir sehr viel geschrieben,  
ich fand es sehr interessant und  
wäre sehr gerne, wenn es sich nicht  
aufpassen könnte und ich mich  
in die Welt gehen würde! Ich hoffe  
dass ich den ganzen Sommer über  
bleiben werde! Ich hoffe ich

besten all dem Ungemach der Zeit  
mitzuziehen und allen meinen Arbeit  
überlassen!

Ich habe aber einen Ratung von  
Jedem "Picasso" hat Oprecht und  
selbständig zu sein, so bescheiden  
denn ich gut mit Brague, und der  
habe ich das kleine Bild mit unklar  
konnte nicht ich es der Werke, so  
wird es es der guten Kopie empfangen.

Ich ist immer ständiger für die  
Dingen als in Berlin, denn ich  
wird es in einem vollkommenen  
Lieber Will hat so gut für was  
nicht so sehr, ich soll es auch  
nicht mehr in Berlin sein! Was  
habe ich mich werden!

Wissen dass ein Mann und alle  
wissen und nicht über, aber ich bin  
so sehr sehr unglücklich und kommen  
helfen - wie die Willen nicht dagegen an!

alles ganz neue dem aller  
Langezeiten & das 1934

KARPELES, G, Naler

Brief von Maler Kayler, später Kays.

Liebe Collin

Es ist nunmehr, daß Sie jetzt die  
meisten Jute in Gesellschaft von  
H. Geysen zu bringen sind in  
H. G. Adressen mit einer Anzahl  
die folgenden in meinem Namen  
zu erhalten zu wollen:

1) Einmaliges Besuchen der  
dieser Anwesenheit  
2) Einmaliges Besuchen der (H. G.  
einmaligen Besuchen der)  
dort zu sein.

3) Daß ich zu diesem Zwecke Montag  
Montag ~~am~~ <sup>im</sup> 8. in Stefanie bin  
da ich es nicht möglich gesehen habe  
fest. ~~am~~ <sup>am</sup> 8. ~~am~~ <sup>am</sup> 8.

Wasser	9.15	10.42	11.50	2.25	6.6
Schiff	11.10	12.43	2.1	4.38	7.51

W. 8.27 12.53  
 S. 10.17 2.59

W. 7.20 5.30 9.6  
 S. 11.32 9.20 1.22

Hinterer Brief von dem Maler Kars, früher  
 Karpelers in Prag. Hatte viel Erfolg, lebte viel  
 in Portugal und Paris, hat sich nach Hitler getötet.

Dr. Ernst Fischer  
 Prag  
 (Prüfung)



26 (2916)

KAHLER, Felix

München, 20. April 1902.

Lieber Herr Collin,

gestern abends

endlich erfuhr ich Ihre Adresse und  
kam Ihnen etwas spät, aber nicht  
mindest herzlich für Ihre Lieder dan-  
ken, die mich gerade vor meiner Abreise  
nach Italien erreichten. Sie haben  
inzwischen aus berufenerem Munde,  
als es der meinige ist, Lobesworte gehört.  
Trotzdem will ich Ihnen sagen, dass  
ich die Gedichte abends mit viel  
Freude gelesen habe und auf die  
Lieder des Jünglings und des Mannes  
gepaunt bin.

Sagen Sie den eingeweihten J<sup>rs</sup>  
Heister und Steiner meinen besten  
Gruß! Hoffentlich erlaubt uns die  
Sonne, nächsten Sonntag diese beiden  
Damen und die Schläpheimer Gallerie  
zu besichtigen.

Mit vielen Grüßen Ihr  
Felix Kähler.



25 (2916)

Hirsch

Bester Dichter!

Ich möchte mich ordentlich, erst  
jetzt mit meinem Tank herorgetreten,  
aber es wärte natürlich Ihre Adresse  
vieler mal nicht und ich musste erst  
durch Zufall aus dem Inhalt solcher Un-  
wissenheit gezogen werden.

Aber am Ende schadet dem  
Tank ja eine kleine Verzögerung nicht,  
und wenn er sich nachher stark wie  
früher hervorragt, so ist ihm die Warte  
und Probezeit nur zu Nutze gewesen.

Dass Sie von meinem Tisch her  
unter den heftlichen Pilsener Jünglinge  
berühmt geworden sind, habe ich

Ihnen schon mitgeteilt. Nun  
melde ich mich selbst (NB: Auch der  
gute Conrad schrieb mir sein Entzücken,  
das Sie ja wohl noch früher erfahren), und  
Sie werden mir mein kritisches Gemüß  
nicht übel nehmen dürfen. So sind wir  
ja nun einmal. Ich meine die  
Stubensitzer u. Philosophi.

Meiner Meinung nach das Beste  
sind die beiden *vis à vis* "Glück" u. "Jugend".  
Das eine weil es wirklich Erlebnisse  
an denen man sonst vorübergeht  
(ich meine: die man hat, aber nicht  
beobachtet) voll verständlich; und  
das andere wegen seiner rechten Un-  
mittelbarkeit, wenn ich auch das Wort  
"Seeligkeit" als ein wenig deplaciert,  
in dem sonstigen realistischen Zusammen-

2.) Verflucht seien ferner die Wendungen  
u. Gesten, die mehr aus Theater  
als aus die Kunst erinnern. Die  
"Kunzeln" (alte Leute haben wohl Kunzeln?)  
Die durch die Locken gleitenden  
Hände, schmerzlichen Gebärden.  
Die Hände in andern Posen u. s. w.  
Sie gebrochen den Eindruck u.  
wirken wie lebende Bilder nicht  
wie Bilder (welches letztere bei  
Hoffmannsthal jedenfalls das Ziel  
ist.) Die Pagen in "Akunung" und  
die stolzen Frauen, die als "groß"  
verderblich sind (was sie in  
diesem Zusammenhang zu Presen-  
weibern macht) u. ähnliches wirken  
als Maskerade, Fluch der Maskerade.



stark ausgedrückt.

3.) fluch der Koketterie: „Kneeballen“  
Die Jungen sagen von Gott allehand  
was man sich nicht zusammen =  
reimen kann als von derselben  
reelinken Ursprünglichkeit her stammend.  
Diese Jungen schillen ja. Auf  
einmal werden sie in fataler Weise  
altklug u. (ich kann es in der Eile,  
wie ich sehe, nicht umschreiben)  
eben ~~die~~ Kokette. (Da haben wir  
auch die „Rumpeln“ wieder. Thema  
der ersten Doktorarbeit: „Die  
Rumpeln bei Collin“).

4.) Einigemal wählen Sie Worte  
sichtlich aus des vollen Klangs  
halber (ich denke dabei an Ihre  
Art Rezitieren). Das sei auch

verflucht.

5.) „Abschied“ bitte ich Sie mit ähnlichen  
bei Debus zu vergleichen. Sie  
werden dann solche Leerheit,  
„einsame Seele“ (die kein Verdienst  
hat als aus spürbaren Gründen  
einsam zu sein) <sup>verflucht</sup> verfluchen. Die  
Einsamkeitsgefühle“ machen nicht  
„ebensowenig wie die Geste in welchen  
sie sich aussprechen), sondern  
darauf was dann und wann  
hinter der Einsamkeit steckt,  
kann es an (z. B. Nietzsche.  
Gegenbeispiel: Frau Eves u. meine  
jungen Freunde hier in Pilsen)

Über ich will mit dem  
Sündenregister schließen; sonst  
glauben Sie mir am Ende

nicht, dass diese Nörgelein aufgesetzt  
nur eine Probe dafür sein sollen, wie  
sehr ich Ihnen für Ihr Geschenk  
zu Dank verpflichtet bin. Ein  
sünderer Dank werden Sie sagen?  
Aber das ist nun mal so: Der  
farbenfreundige Herr Poet bringt  
dem grauen Erd, was ihm das  
schönste scheint, einen Haufen Blumen.  
Der Erd möchte dankbar sein u.  
sowas als Gegengabe einen  
Haufen Disteln (verblühte sogar).  
Oft wie stachelig, wie grau,  
wie verhoehnet, wie gewöhnlich sagt  
das also Benkenkte. (Der Erd aber  
hatte es wirklich gut gemeint u.  
dankbar; denn es ist grau, gewöhnlich  
verhoehnet u. stachelig, fast wie die  
Bücherverwüster u. Spukerhoeh. Also  
nichts für ungut. Ihr Herrh

hans empfindet. (Sind denn solche Jungen  
wirklich „seelig“ oder ist es nicht vielmehr  
wie ein Ton aus dem Pagenwesen u.  
des Hoffmannsthalers?). Auch „Grüße“  
ist sehr schön in der zweiten Hälfte, in der  
ersten kommen Trivialitäten vor u. eine  
gewöhnliche (ich meine von den „Dichtern her  
gewöhnte) Sprache stört mich auch dabei  
„Gebet“ u. „Ausbruch“ und „Vergleichen“ „Im  
Gewühl“ möchte ich nicht vermissen: sie  
zeigen eine Stärke des Lebens, wie man  
sie bei so „ersten“ Gedichten wohl selten  
mehr gewohnt zu dem findet. Es liegt  
Ihnen augenscheinlich mehr das was  
wie „Ausbruch“ klingt u. auch dem  
Inhalt nach „Ausbruch“ ist, und die  
müde Weisheit nach Hoffmannsthal ist  
mehr ungewohnt, möglicherweise

weil sie in der Atmosphäre der Zeit  
(vulgo: Mode) liegt und auf die Jahre  
vor 20 besonders verführerisch wirkt. In  
den übrigen Sachen <sup>zum 90. Teile</sup> glaube ich  
strenges Gericht als ganze Kunstwerke  
nicht vertragen, könnte ich kaum  
manche besonders schöne Ziergegenstände  
und viele Einzelheiten, die einen wirklich  
bereichern. Aber schlechter Mensch, wie  
ich bin, mache ich mich lieber zum  
Fluch als zum Segen auf. Also: Ver-  
flucht seien zunächst die Symbole.  
Solche kann man leider nicht aus  
dem Ärmel schütteln u. oft <sup>weil</sup> man  
sie gerichtet glaubt, versagt die  
Kraft sie andern zu übermitteln (das  
aber ist erst das Schaffen.) ; Verbrannt  
ist hier beinahe ein Schulbeispiel ungenügend  
und bloß literarischer Symbolik

24 (116)

COLLIN, Ernst

Briefe an Ernst Collin

A - Z

5.

can  
it  
was

DORNSEIFF, F.

5.

ken

22

hein

Lieber Herr Collin -

Ich möchte Ihnen gern  
etwas schicken und wäre daher dankbar, wenn  
Sie mir schreiben wollten, ob die Adresse  
noch stimmt. Herzliche Grüße Ihr

F. Jörnsei

11 10 53

Beantwort. 17.10.53

Absender:

PLatz 2



Deutsche demokratische Republik

Straße, Hausnummer, Gebäudeteil, Stockwerk oder Postschließfachnummer, bei Untermietern auch Name des Vermieters

deutsch

Postkarte

Grossbritannien ax

Mr. E. Collin

6, Acoll road

London, N. W. 5

von Prof. Doruseiff  
Archäologe, Studien  
freund von Ernst Collin  
in Heidelberg



Straße, Haus-Nr., Gebäudeteil, Stockwerk oder Postschließfachnummer, bei Untermietern auch Name des Vermieters

(Dr 15) 15 502 000 2305 12.48

C 154 Dia 1. 6

1951



Greifswald 18/6 35.

Lieber Herr Colin -

vielen Dank für Ihren  
für mich sehr interessanten Brief. Er  
ist die erste Diskussion, die auf mein  
Buch antwortet.

Dass der Hymnos nicht von Homer  
sein kann, ergibt sich nicht aus dem  
S. 36 Gesagten - Hesiod kann immer  
vorkomerisch sein - , sondern aus der  
S. 14 besprochenen Beziehung von Iers  
540 ff. auf den trojanischen Krieg von  
590 v. Chr.

Dichtung von Königen ausserhalb  
Indiens: die Sprüche Salomos, vgl.  
Hanssiff. Philologus 17/1934, 397 ff. He-

sichs Werke und Tage und das  
alle Bergenland. Übersetzung Horods  
von Peppmüller, Text Teubner. Zu  
den Erga Kom. von Wilamowitz  
1928, Sinclair 1932. Theogonik Kom.  
Aly 1913, Winter Heidelberg.

Beitr. Demodokos wende ich mich  
gegen den histor. Realismus,  
der als selbstverständlich betrachtet,  
das Homer in einem Ilias- oder  
in einem Odyssee milieu gelebt  
hat.

Was Sie gegen "Mimeris" bei der  
Selbstnennung sagen, zeigt, dass Sie  
sie (noch) als Gegensatz zur Echtheit  
auffassen. Das meine ich natürlich  
nicht. Vgl. Dornseiff, Antikes zum AT,

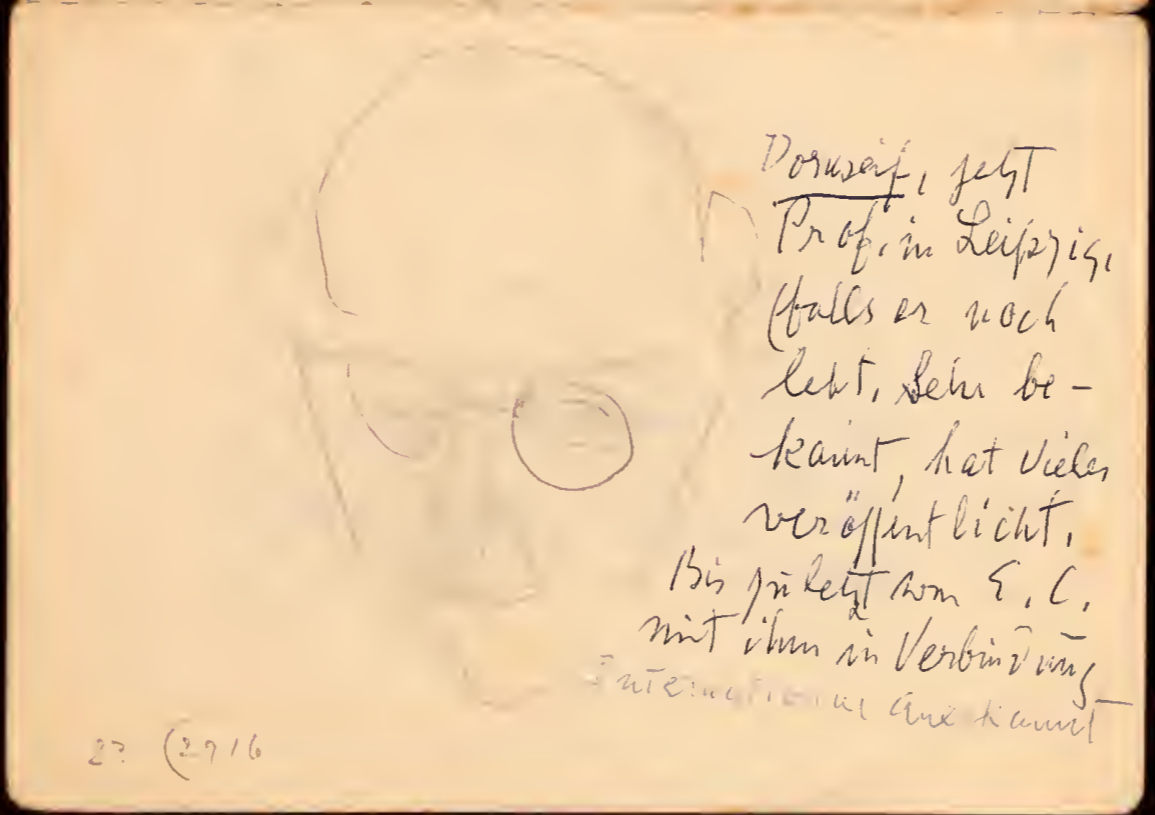
Zeitschr. f. alttest. Wissensch. 11/1934, 57 ff.

Ich hoffe, ich kriegen, wenn Sie meine  
Iliad- und Genesisaufträge gelesen  
haben, wieder einen Brief von  
Ihnen.

Mit herzlichsten Grüßen

Ihre F. Dornseiff.

Wenn Dornseiff noch lebt, ist er  
Professor in Leipzig, er hat mich  
nie nach Ernst Curtius Tod, noch  
bemerkt



Dorowitz, jetzt  
Prof. in Leipzig.  
falls er noch  
lebt, sehr be-  
kannt, hat vieles  
veröffentlicht.  
Bis jetzt von E. C.  
mit ihm in Verbindung  
international anerkannt

20 (24/2), 23a

COLLIN, Ernst

Briefe an Ernst Collin

A - Z



21-57 (2116)

BROD, Max

Lese- und Redehalle der deutschen Studenten in Prag.

Ferdinandstrasse Nr. 12.

Sem.: 110

Zahl: 534

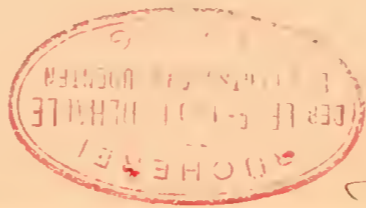
Prag, am 10. April 1903

Mein verehrter Herr!

Im Namen der vereinigten Herrenvereine  
möchte ich mich Ihnen verbindlich dank  
für Ihre liebevollige Unterstützung bedanken.  
Kann Sie mir sagen, dass Ihre Tätigkeit in  
der künstlerischen Gemeinde des Prager  
Kunstvereins der weissen Kapelle  
nicht nur sehr wertvoll ist, sondern  
auch für Ihre Lieben sehr gut, den Eindruck  
meiner Anerkennung für Ihre Arbeit.

Mit der Bitte, mich für Ihre weitere  
Tätigkeit zu bedanken

f. v.



M. Brat



Leser- und Redehalle  
der  
dortigen  
Studenten  
\* In Praxis \*

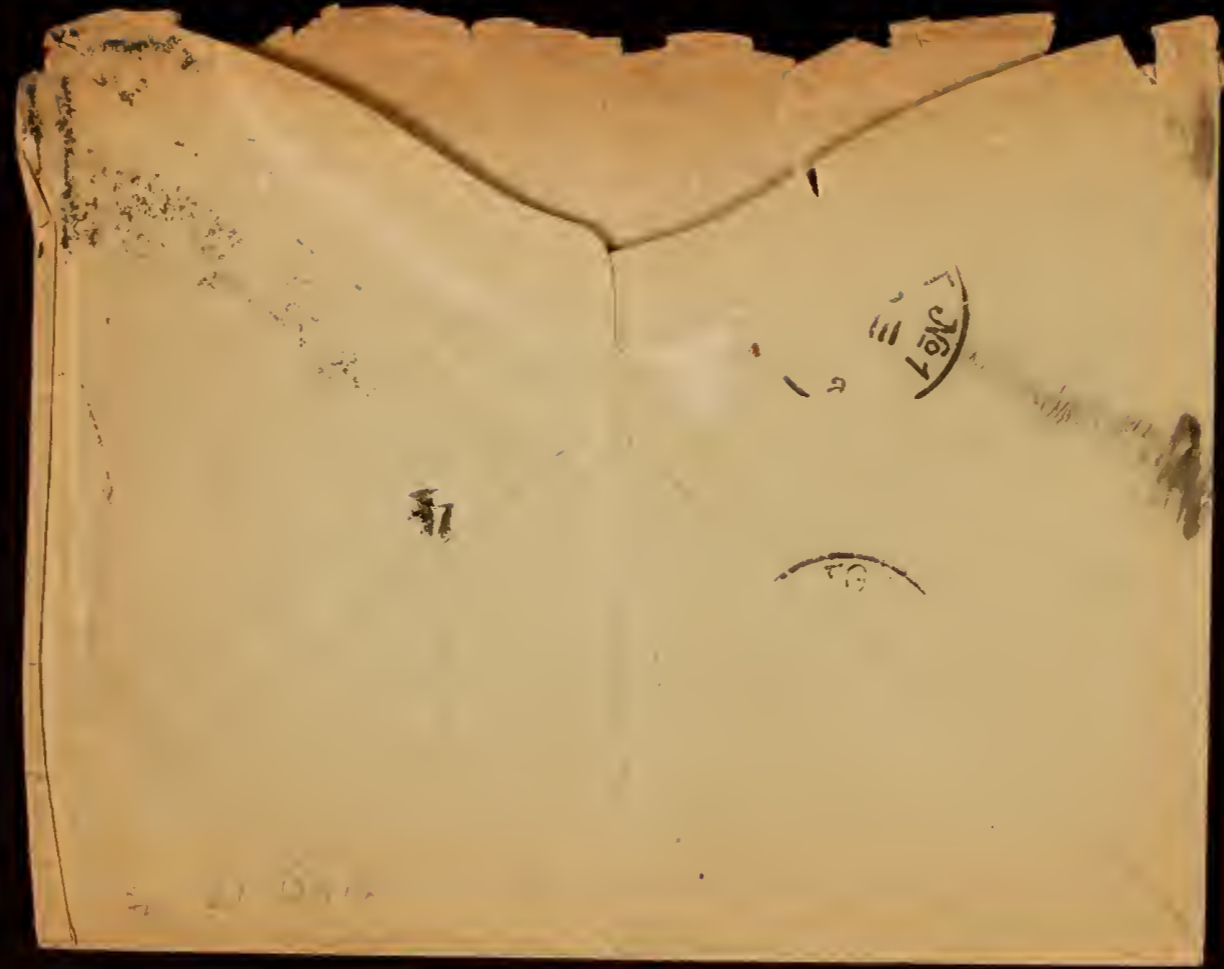
1917

Les- und Redehalle der deutschen Studenten in Pr  
Ferdinandsstrasse 12.

Waflyab. Brief von Max Broi.

Frau Haupt Collin-Schönfeld  
Haupt von löbl. Hansluy St. Juncker

Stuttgart



Lese- und Redehalle der deutschen Studenten in Prag.

Ferdinandstrasse Nr. 12 neu.

Sem.: 110

Zahl: 469

Prag, am 10. März 1883

Euer Auflagereuen!

Der voraberst gefertigte Mann, der Centralcomitee der Prager  
deutschen Studentenvereine, hat es seit seiner Gründung im Jahre 1848 Habs in  
sofort Linie als seine Aufgabe betrachtet, der Prager deutschen akademi-  
mischen Jugend eine solche gesunde geistige Betätigung zu bieten.  
Seine der Hauptaufgabe zur Erreichung dieses Zieles ist unsere Ver-  
einigung, die immerhin mit fast 50.000 Lemberger Angehörigen ist  
und unserer zahlreicheren Mitgliedschaft die Mittel zu wissenschaftl.  
licher und pflichtgemäßer Ausbildung in reichstem Masse gewährt.

Wir haben uns bemüht, die unsere Mann der vorerwähnten  
Unterstützung seitens der Landes-, gelehrten Körperschaften, Ver-  
einen und insbes. hiesiger Autoritäten, die durch Befreiung ihrer  
Herausgeberleistungen es ermöglicht haben, dass unsere Lemberger eine  
so reichhaltige Gewerkschaft ist.

Denn ich mir ein gestattet, mit der Bitte um Befreiung  
Ihrer sehr geschätzten Beiträge

„Lieder eines Knaben“

an die Jugendzeit, so gähe es sich im Folgezeit  
unserer Anstrengungen, die das besagte Jahr der

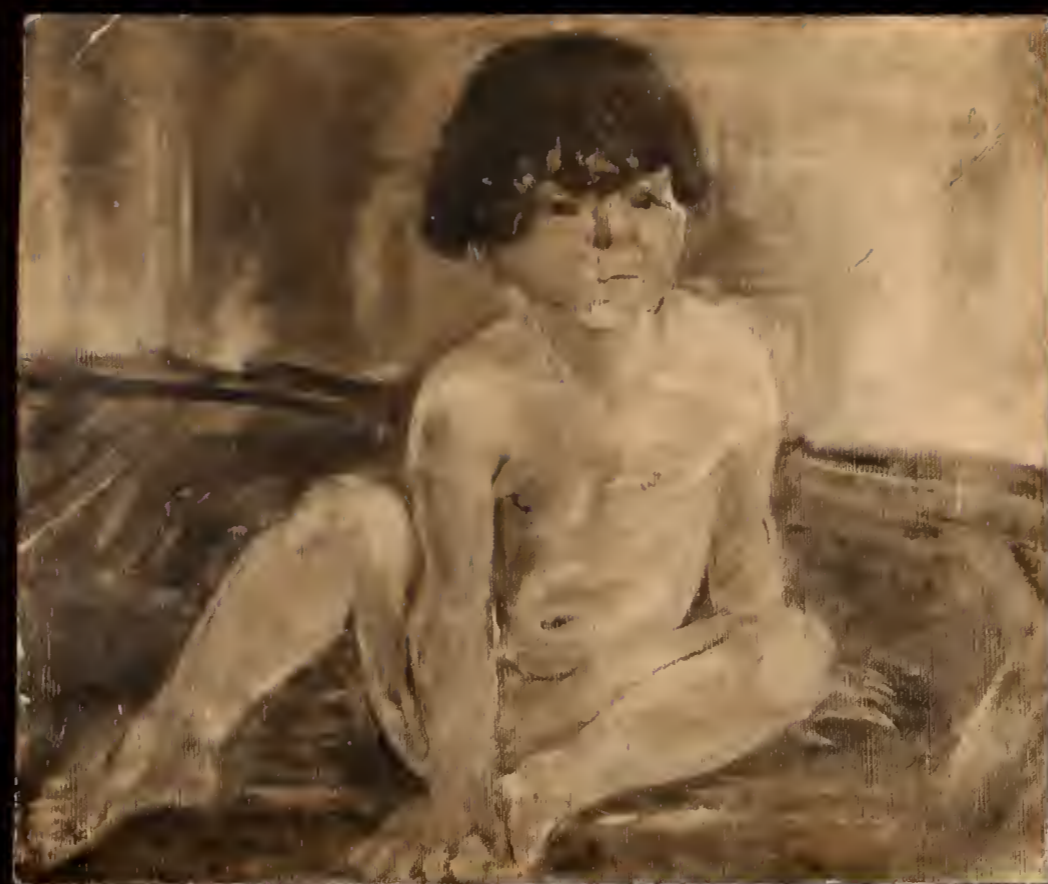
Mit Dankbarkeit für diese Publikation zu  
manifestieren. Es ist mir nun  
das große Interesse, daß meine  
wollen und freistellenden Gründe  
Spenden sind und daß sie nicht  
müssen, sich den verschiedenen  
Menschen, die wir mit Hilfe  
der deutschen Literaturwelt  
auszuweisen.

Mit dem Ausdruck der herzlichsten  
Begrüßung

J. J.

Bitte um  
Bemerkung

Justus Brod.



Madell

Loulou's Tochter, Nüchel 1916,  
(Gilbert - Leonard) Die, Nüchel schreibt  
"Begegnungen mit Rilke." Skizziert  
den Plan für eine Reise nach  
Paris, Frankreich.

Pascin männlicher Häde,

in München um 1903, 1904, 1905, 1906

Cap de Deni

Rudolf Levy war in dem Kreis der Jungen Maler, zu dem auch A.W. gehoerte, ein sehr wichtiges Mitglied und ~~zentral~~ beinahe der Mittelpunkt. 1876 in Danzig geboren, war er einer der aelteren. Er war unerschrocken und mutig, auch ausserhalb der Malerei sehr begabt. Mein jetziger Mann gehoerte auch zu seinen Freunden. Die aelteste Freundschaft bestand zwischen Levy und Purrmann, die zu gleicher Zeit Schueler der Kunstgewerbeschule in Karlsruhe waren und etwa zur selben Zeit beide nach Muenchen gingen. Dort waren dann Purrmann und Weisgerber Stuckschueler, waehrend Levy und Finetti Schueler Zuegels waren. In diesen Muenchner Jahren bildeten sich die Kreise der "Kuh" und der "Sturmfaeckel", zu denen ausser den genannten ~~noch~~ Alfred Rubin, der spaetere Theatermaler bei Ernst Stern und andere gehoerten.

Reinhardt

Levy ging als erster von diesen im Herbst 1903 nach Paris, wo er den Schriftsteller Wilhelm Uhde und den Maler Walter Bondy traf. Levy und Uhde galten als die Vaeter des Domea. Die erste Verbindung mit Matisse nahm Purrmann auf. Levy folgte ihm nach anfaenglichem Woegern. In Paris schloss sich auch Pascin dem Kreis an. Albert ... hat bei seinem Aufenthalt in Paris 1905 odeer 06 die Portraets von Levy und Pascin gemalt. Beim Ausbruch des Krieges im Jahr 1914 hat Levy Frankreich verlassen, war im Krieg in der Armee und kam nach dem Krieg ueber Muenchen nach Berlin. Er gehoerte zu den Malern der Galerie Flechtheim. Er hat regelmessig in der alten Seession ausgestellt und war auch mit Slevogt befreundet. Wahrscheinlich noch im Jahr 33 ist er nach Paris zurueckgegangem und hat dort und im Sueden Frankreichs, zeitweilig auch auf den Balearen gelebt. Eine Zeitlang war er auch in Amerika. Im 2. Weltkrieg



Xitama Tot

ging er nach Florenz, wo er wieder mit Purrmann zusammentraf und ist dort nicht lange vor der Eroberung Italiens durch die Alliierten von der Gestapo verhaftet worden. Man hat nie etwas ueber sein Schicksal gehoert. Seine Frau, die einen Freund von ihm geheiratet hat, lebt in Muenchen. Ihre Adresse ist: Frau Geni Koppold-Levy, Muenchen 27, ~~St. Emmeran~~ St. Emmeran, Spervogelstrasse 5. Sie arbeitet seit Jahren mit grosstem Eifer daran, seine Bilder, ~~die~~ ~~von denen~~ ~~keine~~ ~~VP~~ ~~keine~~ ~~VP~~ ~~keine~~ ~~VP~~ in Italien festgehalten werden, nach Deutschland zu bekommen. Sie beschaeftigt sich auch damit ein Gedenkbuch an ihn zu veroeffentlichen, ~~ueber das~~ ~~so~~ ~~viel~~ ~~ich~~ ~~weiss~~, ~~so~~ ~~viel~~ ~~ich~~ ~~weiss~~, Purrmann bereits einen grossen Aufsatz geschrieben hat. Auch Ahlers Hestermann hat einen Beitrag zugesagt und Ernst Stern hat persoenliche Erinnerungen geschrieben. Frau Levy haengt mit grosster Pietaaet an dem Andenken ihres Mannes und ist erfreut ueber jedes Interesse fuer sein Werk und seine Person.

Liebe Frau Geni, Herr Kohl-Weigand, St. Jngbert/Saar, der ein sehr grosses Interesse fuer Albert Weisgerber und alle Maler hat, die mit ihm befreundet waren, auch mit Purrmann in Verbindung steht, besitzt das Portraet des A.W. von Rudolf Levy gemacht hat. Er hat mich gebeten, ihm einiges ueber Rudolf Levy mitzuteilen. Beiliegend ein Durchschlag meiner Notiz.

Wir wuessten gern, wie es Ihnen geht, und ob Sie in Ihren Bemuehungen um Rudolfs Bilder weitergekommen sind.

Diese Notiz hatte mir mein Mann noch diktirt!  
Die Portraits von A. Weisgerber und von Levy sind Pascin-haengen in Gallien.

Die Launen des Winters.

Der Frühling kam mit halo  
Die Bäume erwachten und dachten  
Der Frühling ist da  
Tralalala

Die Vögel kamen geflogen  
Aus Afrika und aus Amerika  
Die Schwalbe der Staat und die Lerche  
Belebten freudig die Natur. -

Die Blumen fingen an zu knospen  
Manche sogar schon zu blühen  
Kleine Blättchen sieht man schon  
Auf Bäumen, Stäuchen und Blumen

Wie alles nun in der herrlichsten Pracht  
dastand  
Und die Sonne am wärmsten schien  
kam auf einmal - mitten in die Fröhlichkeit  
Frost und Kälte hinein.

Der Bauer der gerade bei der Arbeit war  
Hörte auf und ging schnell nachhause  
Alles wich enttäuscht zurück und sagte,  
"O du alter Schwindler."

Der Winter lachte und sagte  
jetzt blas ich euch weg  
wie spanischen Wind  
ihr zarten blümchen und blätter.

Die Launen des Winters

von  
Josef Andreas Welten  
Prag-Karlin  
Kralovska 37

Poem by a child, related to the donor, who died  
in Auschwitz, together with his mother.

Donated by  
Mrs. Margarete Collin, London, England.

Die Lärchen des Winter.

Der Fröling kam mit fro  
die Lärchen wacheten im Laub  
Der Fröling ist der  
Kuckuck

Die Wägel kamen geflogen  
die Ufer und die Ufer  
die Ufer und die Ufer  
Lalala Frühling die Ufer.

Die Lärchen fingen an zu klopfen  
Manche fingen an zu blühen  
Alles blühen sieht man schon  
die Lärchen, die Ufer und die Ufer

Die Ufer sind in der furchtbarsten  
Lage  
Und die Ufer sind so schön  
Lalala Frühling - mitten in der Frühling

Groß und kühn furcht  
Der Lärm der Jahre bei der Arbeit war  
Hörsel und ein junges Kind  
Alles was man küßt zuweilen im  
Oder unter Pflichten.

Der Wind hat so ein  
jetzt bleibt es nur noch  
wie ein junger Wind  
ist zu den blühenden und blauen

der Lärm der Wind

von  
Josef Andreas Welten.  
Prag - Karlín  
Královská 34

Gedicht eines Kindes unserer  
Familie, das mit seiner Mutter  
in Ausschwitz vergast wurde.

1952, Juli

10. Grabrede für Martha Kassel

DIENSTAG den 30 September 1952

inst. (?)  
(Hiv. gäse)

Liebe Freunde  
ein letztes Gespräch mit Martha Kassel - mit, unserm  
guten Kater<sup>1)</sup>, wie wir ihn fast immer nannten -- das ist ein schwer  
auszudenkender Gedanke für mich wie wohl für Sie alle. Es ist ja  
eben erst acht Tage her, das wir zum letzten Mal miteinander  
sprachen, und sie war so lebensvoll im Gespräch, so aufnehmend und  
anregend wie je. Aber es ist fast fünfzig Jahr her, dass wir unser  
erstes Gespräch miteinander hatten, und seitdem hat ihre Partner=  
schaft im Gespräch mein ganzes Leben begleitet und befruchtet. Und  
ich denke so wird es Euch allen gegangen sein.

Ich rede von ihrem "Gespräch", denn zu Reden war ihre grosse  
Leidenschaft und ihre grosse Kunst. Wovon sprach sie? Nicht von ~~XXX~~  
Musik, die ihr nicht zugänglich war, und wenig von Politik, die sie  
nicht liebte -- aber viel von Bildern, die sie sehr liebte, auch  
von Dichtung, von der sie sehr viel verstand, auch von den Bemüh=  
ungen der Wissenschaft. Aber vor allem sprach sie von Menschen--  
Den Menschen kennen zu lernen, war ihr vielleicht alles andere nur  
Mittel. Und so sprach sie am häufigsten über die lebendigen Perso=  
nen, die ihr begegnet waren. Aber was bei vielen Andern schlicht  
"Klatsch" gewesen wäre, das veredelte sich bei ihr durch ein tiefe=  
res Interesse! Denn nicht den Wert Anderer moralisch abzumessen  
und sich im Vergleich zu spiegeln war ihr Sinn--- sie sprach über  
Menschen, wie ein Künstler über sein Material spricht -- sie sah  
sie an auf ihre Verwertbarkeit für die unendliche Aufgabe, die ih=  
re innere Natur ihr gesetzt hatte: Er, orschen, welche rätselhaften We=  
sen sich eigentlich im Menschen offenbart! (?)

Sie hatte eine ungeheure Sammlung von Menschen ! Denn ihr echtes Interesse an jeder lebendigen Person erweckte überall Echo -der Reiz, den Jeder fast für sie hatte ,erweckte Reiz für sie . Es ist erstaunlich wie sie überall,wohin sie kam,Menschen , viele Menschen fand , die sich aufs innigste für sie interessierten . Sie war so vielen Leuten wichtig ,weil in irgendeinem Grade , in irgend einer Art fast alle Leute ihr wichtig waren .

Wir wissen Martha Kassel war Arzt -und ich denke kein schlechter. Denn während ~~an~~ die Mühen der Forschung sie lebhaft interessierten, wurde für sie der Patient ,doch nie ein Objekt der Wissenschaft, der dazu da war Forschungsergebnisse auszuprobieren -- er blieb ein Mensch - auch er !- vor allem ein Mensch , dem man möglichst helfen sollte . Und die Ergebnisse der Wissenschaft, die sich mit allem Ernst verfolgte, war sie doch weit entfernt zu überschätzen.

Dazu war ihr religiöser Sinn--ich meine ihre Ehrfurcht vor der Unendlichkeit des Lebens und seiner Geheimnisse viel zu gross . Noch bei unserm letzten Zusammensein ,sprach sie von neuen Erkenntnissen der Medizin ,und fügte hinzu ~~Und~~ das ALLES ist von der Wirklichkeit soviel , wie man etwa von der Rinde eines mächtigen Baums mit einem Fingernagel abkratzen kann " !

Aber diese Einsicht, in die sehr bescheidene Reichweite unserer Leistungskraft war ihr nicht Lähmung , sondern stärkerer Anreiz , das Wenige zu fassen , was wir eben erfassen können .aus dieser Bescheidenheit kam ihr Mut , Klarheit und Tüchtigkeit... Als der Hitlerwahnsinn Deutschland überflutete, verliess sie das Land mit dem Mann, den sie liebte ,ging nach Argentinien und gründete dort in einem Landhaus eine Sommerpension -und es ging . Und als der Tod

ihr dort plötzlich den Gefährten von der Seite nahm, kam sie hierher nach USA, fand alte Freunde, schuf sich neue und baute an einer neuen Existenz. Und es ging. Und als die Krankheit ihr Herz anrührte, nistete sie sich in einer vorsichtigen Philosophie des Alters ein -- Und es ging -- ~~Ging~~, bis der Tod sie nun so plötzlich -in wenigen Minuten- fortnahm.

Und jede Phase ihres Lebens -von jugendlichem Abenteuer bis zur Altersweisheit hat sie sich redend erkämpft, redend verklärt. Nur im Fort lebte sie ganz wirklich. Es war eine unserer Differenzen -- wir hatten manche Differenzen und sie gaben unserer Freundschaft vertieften Reiz! -- es war eine unserer Differenzen, dass ich "das Fort so hoch unmöglich schätzen" konnte, das mir das ewig unsagbare Geheimnis auch in der stummen Creatur, auch im Schweigen zu sprechen schien. Für Martha Kassel war die Annäherung an das Unsagbare durch das Wort Alles. Sie lebte in der Sprache. Und da ihre Sprache DEUTSCH war - deutsch die Sprache, in der sie Leben, Lieben, Denken, Reden gelernt hatte, so blieb sie doch in einem unlösbar tiefem Sinne dem Deutschen verbunden. Sie hat hier viel englische Menschen und englische Bücher kennen gelernt, und beide mit all ihrem Eifer studiert. Aber die verbindende, verarbeitende Kraft ihres Geistes war die der deutschen Sprache.

Ein wunderbarer edler Sammlereifer das war ihr Wesen - nicht Bücher und Bilder, nicht Steine und Pflanzen sammelte sie -- Zungen sammelte sie allerorten, allerwegen für das grosse Geheimnis des Seins, dem sie nachspürte. Ihre Neugier war ein Pflichtgefühl hoher Art. Sie liebte ein französisches Dichterwort, das mir fast das

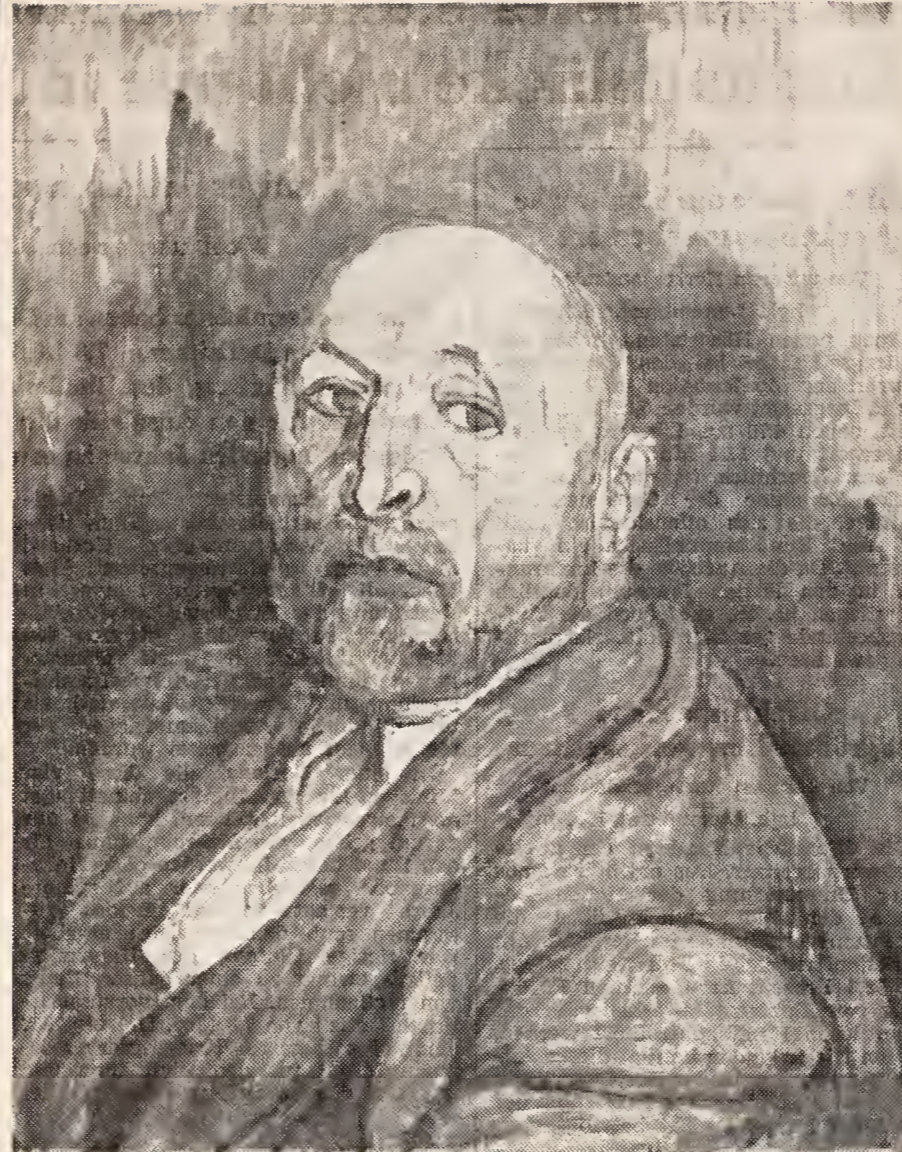
Die tiefste aller Worte scheint: Mussets "Dieu parle il faut qu'on  
lui reponde"-- Um diese Antwort auf das Gotteswort war sie zeitlebens  
benüht. Ihr Geist verweilte nie im trägen Genuss-seine Rastlosig=  
keit war, immer strebendes Bemühen". Und wenn denn eine göttliche  
Kraft in uns waltet, die den schweren Erdenstoff aufschmelzen,  
die unsere irdische Befangenheit auflösen kann --dann ist Martha  
Kassel gewisslich -erlöst- worden.

John Bab



Hamburg, 20. April 1966.

DIE WELT - Nr. 91 - Seite 5



HANS PURRMANN: SELBSTBILDNIS, MONTAGNOLA (1951/52)

Foto: Katalog

## Klassiker gegen den Zeitgeist

Zum Tode des Malers Hans Purrmann / Von H. TH. FLEMMING

Im Werk von Hans Purrmann, der am 17. April im Alter von 86 Jahren in Basel starb, halten Anschauung und Intellekt einander die Waage. Wie schon Cézanne und sein Lehrer Matisse, erstrebte er in seinen Bildern in erster Linie eine „Harmonie parallel zur Natur“, ein Ensemble aus zahlreichen Bezügen, das sich aus den Wahrnehmungen des Auges und den Überlegungen des Geistes ergibt. Auf diesem Wege erreichte die deutsche Kunst unseres Jahrhunderts bei ihm ein sonst nur selten geglücktes Maß an „peinture“, an köstlicher Malerei von zuweilen renoirhaftem Schmelz.

Purrmann stammte aus der Pfalz. Er wurde am 10. April 1880 in Speyer als Sohn eines Malermeisters geboren. Nach einer Lehrzeit bei seinem Vater, die ihm das Metier vertraut machte, besuchte er die Kunstgewerbeschule in

Südens fand sie ihre nuancenreichsten Verwirklichungen.

Als in Deutschland ein freies Schaffen unmöglich wurde, übernahm Purrmann 1935 die ehrenamtliche Leitung der Villa Romana in Florenz. Werner Gilles, Emy Roeder, Rudolf Großmann, Alfred Löcher, Karl Scheffler und Friedrich Kriegbaum zählten zu seinem Freundeskreis. 1943 gelang es ihm, in die Schweiz zu fliehen. In Montagnola fand er ein Jahr später den Wohnsitz für seine schöpferischen Altersjahre.

Solange es seine Kräfte erlaubten, reiste er alljährlich im Sommer nach Sorrent oder Ischia, wo seine schönsten und reifsten Bilder entstanden. Auch nach Deutschland kehrte er verschiedentlich zurück, in den Ausstellungen des Künstlerbundes war er vertreten, an den Bewegungen der jungen Maler nahm er regen Anteil, ohne sich durch

# Vier Minister suchen 7,3 Mill. Haushaltslücke nicht nur im

Weniger Ausgaben un

Von unserem Ko

Vier Bundesminister haben am Die

Ausgleich des Defizits von 7,3 Millia

erörtert. Im Auftrag des Bundeska

Vorschläge für den Ausgleich der b

die in den folgenden Jahren zu erwa

Bundesfinanzminister Rolf Dahl-  
grün, Bundesarbeitsminister Hans Kat-  
zer, Wissenschaftsminister Gerhard  
Stollenberg, Bundesratsminister Alois  
Niederalt, Staatssekretär Langer in  
Vertretung des Bundeswirtschaftsmini-  
sters prüfen Vorschläge, die von den  
Ministerratirektoren Korf (Finanz-  
ministerium), Gocht (Wirtschaftsmini-  
sterium) und Prass (Kanzleramt) als

## Auftragslage der Stahlwerke

erheblich verbessert

Von unserem Korrespondenten

hgk. Luxemburg, 19. April

Einen neuen Höchststand haben die  
Auftragseingänge bei den Stahlunter-  
nehmen der Montanunion im März er-  
reicht. Insgesamt wurden 5,82 Mill. t be-  
stellt, davon 4,78 aus Ländern der Ge-  
meinschaft und 1,04 Mill. t aus Dritt-  
ländern. Beachtlich ist vor allem die  
starke Zunahme der Gemeinschafts-  
aufträge, die sich offensichtlich nicht  
auf die Bundesrepublik allein be-  
schränkt. Da die Aufträge die Lieferun-  
gen in den letzten Monaten deutlich  
überstiegen haben, sind auch die Auf-  
tragsbestände der Stahlindustrie merk-  
lich gewachsen.

Purmanns so harmonisch erscheinendes Werk ist nicht ohne innere Spannungen entstanden. „Die Schönheit wird aus dem Schmerz geboren“ heißt ein vom Künstler gern zitiertes italienisches Sprichwort. Doch im Gegensatz zu seinem Anreger Matisse, dessen geistvoll deformierte Odalysken Purmann einmal als geschlechtslos bezeichnete, sind seine Bilder immer von blühender Sinnhaftigkeit durchpulst, von einem gelassen dahinströmenden Glück, wie es seit Renoir in der Malerei nicht mehr sichtbar wurde.

„Bilder, auf denen technische Formen dominieren, sind leicht zu datieren, veralten rasch“, schrieb Erhard Göpel damals, „Purmanns Bilder, auf denen die technischen Vehikel der Neuzeit fehlen, enthalten auch in dieser Beziehung ein zeitloses Element. Sie atmen Ruhe, Gelassenheit, verströmen Glück wie die Rollbilder der Chinesen. Ihr unwahrscheinliches Gelingen heute ist ein Versprechen für die Zukunft. Sie vertreten mit sanfter Gewalt, unaufdringlich, die Forderung, das Chaos der Natur, das auch in den Menschen ist, zu harmonisieren. Sie stehen für die Ordnung der Welt.“

Erst spät folgten offizielle Anerkennungen und Ehrungen. 1950 wurde Purmann Ehrenbürger seiner Vaterstadt Speyer, 1955 als Nachfolger von Karl Hofer Ritter der Friedensklasse des Ordens pour le mérite. Große retrospektive Ausstellungen führten 1960 in Hannover und 1962 in München sein Lebenswerk vor Augen.

„Sooft ich in Künstlergesellschaft komme und sprechen höre von all ihren Richtungen und Absichten, dann bin ich voller Zweifel an mir selbst“, notierte er 1958, „aber eine Stunde Arbeit genügt, um wieder in meine Welt zurückzufinden.“ Purmann besaß einen inneren Kompaß, der ihn stets auf seinem künstlerischen Kurs hielt.

Karlsruhe und die Kunstakademie in München. In der Klasse Franz von Stucks lernte er damals Klee und Kandinsky, Hermann Haller, Willi Geiger und seinen im ersten Weltkrieg gefallenen Pfälzer Landsmann Albert Weisgerber kennen. Die Probleme der Expressionisten und Abstrakten aber interessierten ihn nicht. Ihn zog es nach dem Westen, nach Paris.

Dort fand er 1906 in Matisse den wegweisenden Mentor und lebenslangen Freund. Von 1907 bis 1911 war er als Obmann in der neugegründeten „Académie Matisse“ tätig, an der die Weggefährten und späteren Freunde Rudolf Levy, Oskar Moll und Friedrich Ahlers-Hestermann studierten. Zwischen 1908 und 1910 begleitete er Matisse auf drei Reisen nach Deutschland, und im Sommer 1910 malte er gemeinsam mit ihm in Collioure, dem Dorado der Fauves.

Purmann aber war im Grunde seines Herzens niemals ein „Wilder“, vielmehr ein Klassiker in unklassischer Zeit. Mit Matisse verband ihn der Sinn für spannungsvolle Ordnung und Harmonie. „Das Bild muß in jedem Zustand ein Ensemble sein“, lautete seine Maxime. Wie sein Vorbild liebte er es, Mädchenakte, Blumen, Spiegel, Krüge und Gläser, Wandschirme, Tapeten und reiche Stoffe stillebenhaft zu arrangieren und in ein autonomes Bild von dekorativem Rhythmus zu verwandeln. „Luxe, Calme et Volupté“ könnte auch als Motto über seinem von Geist und subtiler Sinnhaftigkeit geprägten Lebenswerk stehen.

Der Kriegsausbruch zwang Purmann 1914 zur Rückkehr nach Deutschland. Die zwanziger Jahre verbrachte er abwechselnd in Berlin und am Bodensee. Seine Malerei entwickelte sich von den fauvehaften Anfängen immer mehr zu einer wohlabgewogenen Flächenrhythmik und zart vibrierenden Tonigkeit. Im Stilleben und in der Landschaft des

72  
27  
1916

## Notar Pegels wird ein langer Prozeß gemacht

Bis Mitte Mai wird das Landgericht Nürnberg-Fürth mit dem umfangreichen Material beschäftigt sein

NÜRNBERG (Eigener Bericht) — Die massige Gestalt des Angeklagten fährt vom Stuhl hoch. Der Mann schlägt mit beiden Händen auf den Tisch. „Halten Sie mich doch nicht für so trottelig“, ruft er dem Vorsitzenden, Landgerichtsdirektor Dr. Bernsdorf, zu. Für den Steuerfahnder vom Finanzamt Nürnberg-Ost, der soeben einige Nummern von Häusern verwechselt hat, die dem Angeklagten gehören, hat dieser nur Verachtung übrig: „Der Mensch hat keine Ahnung.“ Er sagt es in rheinischem Tonfall, er setzt sich und wendet sich seinen fünf Verteidigern zu, die an einem langen Tisch zu seiner Linken sitzen.

Der Angeklagte ist Dr. Werner Pegels, 51 Jahre alt, geboren in Castrop, seit 1947 Notar zu Nürnberg. Zu seiner Rechten hat die 31jährige Katinka Zink Platz nehmen müssen. Nach Ansicht der Staatsanwaltschaft war sie Pegels schon vor vier Jahren auch in strafbarer Weise zu Diensten. Katinka Zink trägt ein rotes Kleid und sagt fast nichts. Hinter der hölzernen Barriere im Sitzungssaal Nr. 561 des Justizgebäudes an der Fürther Straße drängen sich die Zuhörer. Kaum ein Prozeß zuvor hat je soviel lokales Interesse gefunden. Aller Voraussicht nach wird er bis Mitte Mai dauern. Auf der letzten Zuhörerbank sitzt die Frau des Angeklagten, die blonde Maria Pegels, in rotem Rock, grauem Pullover, eine weiße Perlenkette um den Hals. Sie ist 26 Jahre alt. Früher war sie als Kontoristin im Notariat des Dr. Pegels beschäftigt. In der Untersuchungshaft hat ihr Chef sie geheiratet. Maria Pegels wird später vor dem Richtertisch neben ihrem Mann und Katinka Zink zu sitzen haben. Sie gilt als „hinreichend verdächtig, fortgesetzt handelnd zur Täuschung im Rechtsverkehr unechte Urkunden hergestellt zu haben“.

schung, Beihilfe zur Steuerhinterziehung, Urkundenunterdrückung, Beihilfe zu Unterschlagung und Untreue angeklagt. Pegels bestreitet alles.

„Wir wollen jetzt einmal die Abschreibungen besprechen“, sagt der Vorsitzende der III. Großen Strafkammer des Landgerichts. Der Angeklagte Pegels sagt: „Jawoll.“ Es geht dabei um zwei Häuser, die der Notar in den Jahren 1954 und 1955 am Hallplatz im Nürnberger Stadtzentrum gebaut hat. Bauherr Pegels hatte damals von den Möglichkeiten des Paragraphen 7b des Einkommensteuergesetzes Gebrauch gemacht, wonach 10 Prozent der Baukosten im Jahr der Fertigstellung von der Steuer abgesetzt werden können, wenn das Gebäude hauptsächlich Wohnzwecken dient. Nach einer Bescheinigung des Nürnberger Amtes für Wohnungsbau bestanden die Häuser zu 82 Prozent aus Wohnräumen. Die Geschichte hatte nur den einen Haken, daß die Wohnungen niemals Wohnzwecken dienten. Nach zwei Jahren wurden sie für beträchtliche Summen als Geschäftsräume vermietet. Pegels erklärt das so: „Zwei Jahre ließ ich die Wohnungen leer stehen. Das kann mir niemand verbieten. Durch widrige Umstände wurden das Büroräume, zunächst waren sie aber immer als Wohnräume gedacht.“ Bei Geschäftshäusern ist die 10prozentige Abschreibung nicht zulässig. Sie bringen auch höhere Rendite ein.

### Am Geld nicht interessiert

Der fleißige Notar hat den Bau von Häusern und den günstigen Erwerb von Grundstücken zu eigenem Nutz und Frommen anscheinend stets als eine Art Hobby betrachtet. Er wird nicht

sondern ihm sogar noch einige Tausender in die Hand gedrückt. Mehr als 14 000 Urkunden habe Dörfler verfälscht und daraus erheblichen Nutzen gezogen. Der einstige Oberinspektor kann sich freilich zu allem, was Pegels über ihn sagt, nicht mehr äußern. Er beging im vergangenen Jahr Selbstmord.

### Geschäft mit Erbengemeinschaft

Trotz Arbeitsüberlastung konnte sich der Notar allerdings seinem Bau- und Grundstücks-Hobby intensiv widmen. Von 1955 bis 1960 tat er dies mit Hilfe einer Scheinfirma, der Löding GmbH. Jedenfalls behauptet dies die Staatsanwaltschaft. Der Notar beurkundete für diese Scheinfirma Gesellschafterversammlungen, die nie stattgefunden hatten. Er ließ als Geschäftsführer einen Hans Karl Müller und einen Konrad Abel in Erscheinung treten, die beide niemals existiert haben. Er beglaubigte sogar die Unterschriften der nicht existierenden Personen, obwohl er wußte, daß diese von seiner späteren Frau und von seiner Angestellten Katinka Zink angefertigt waren — alles nach den Behauptungen der Staatsanwaltschaft. Die Löding GmbH, so stellt die Staatsanwaltschaft weiter fest, sei auch im Falle des Anwesens Entengasse 8 eingeschaltet worden, das der Witwe Anna Rohrmeier und ihren 12 Kindern gehörte.

Pegels verbriefte in diesem Fall amtlich in drei Urkunden den Verkauf zum Preise von insgesamt 5760 Mark. Davon zog er fast 700 Mark als Hypothekengewinnabgabe und Notariatsgebühren ab, obwohl er vorher erklärt hatte, daß diese Kosten der Käufer tragen werde. Zuvor hatte er freilich einem der Rohrmeier-Söhne eine Prämie von 1000 Mark dafür bezahlt, daß er seine Mutter zum Verkauf an die Löding GmbH überredete. Als später — nach der Beurkundung — zwei andere Rohrmeier-Kinder ihr Einverständnis verweigerten, drohte ihnen Pegels die Zwangsversteigerung des Grundstücks an. Die beiden Rohrmeiers unterschrieben darauf. Auch diese Behauptungen will die Staatsanwaltschaft durch Zeugen beweisen.

In der kargen Freizeit, die ihm nach allen seinen Geschäften verblieb, widmete sich der Notar auch manchmal dem geselligen Verkehr. So lud er einmal zwei Friseurinnen und den Metzger Beniek Slomnitzki zu einer Party in seine Wohnung ein. Zur bleibenden Erinnerung machte er von den unbedeckten Mädchen und dem Metzger „einige Gruppenphotos“, wie er vor Gericht sagte. Bei einer anderen Party mit dem Makler Josef Hackel und zwei Mädchen sollen, wie die Staatsanwaltschaft wissen will, auch Nackttänze aufgeführt worden sein.

Schon am ersten Tag des Prozesses hat der Angeklagte Pegels erklärt, daß er kaum etwas anderes gekannt habe als sein Notariat. Das wird wohl einer der Gründe für die außerordentlich starke Zunahme des Geschäfts gewesen sein. Zwei weitere Gründe gab der Angeklagte selbst an: „Ich verstehe eben viel von wirtschaftlichen Dingen“ und „Die Leute kamen zu mir, weil sie zu mir mehr Vertrauen hatten als zu anderen.“

Gerhard Tomkowitz

### Bundeswehr verhaftet Zivilisten

(Eigener Bericht) — Ein Mit-



ZWEI JAHRE LANG LEER standen die Wohnungen in den Obergeschossen dieser Häuser am Nürnberger Hallplatz (rechts). Bau- und Hausherr Pegels hatte, wie er selbst zugibt, nach ihrer Errichtung steuerliche Vergünstigungen für Wohnbauten in Anspruch genommen. Später wurden die Räume als Büros vermietet. Auch das Notariat Pegels' befindet sich in einem dieser Häuser. Photos: dpa

## Sichlers Immunität aufgehoben

Landtagsausschuß korrigiert seine erste Entscheidung / Umstrittenes Pressegesetz

MÜNCHEN (SZ) — Entgegen einem früheren Beschluß hob am Freitag der Geschäftsordnungs-

verantwortlicher Redakteur einer politischen Druckschrift zeichnen kann.

## Der Weg des Malers Hans Purrmann

Zur großen Ausstellung im Münchner Haus der Kunst

„Man muß die Freude im Himmel, bei den Bäumen und Blumen zu finden wissen. Überall stehen Blumen für jeden, der sie zu sehen verlangt. Das Glück aus sich selber schöpfen, aus einem reichen Arbeitstag und aus der Erhellung, die er in den Nebel um uns tragen kann.“ Diese Worte von Matisse können als Leitmotiv auch über dem Werk Hans Purrmanns stehen, dieses großen Koloristen, der trotz aller Spannungen und Widerstände immer wieder die Schönheit der Natur gemalt hat. Im Pariser Haus von Gertrude Stein, der amerikanischen Dichterin und „Muse der Kubisten“, begegnete der junge Deutsche dem elf Jahre älteren Matisse. Er wurde der erste Schüler des Franzosen und blieb das ganze Leben bis zum Tode des Meisters sein naher Freund. Mit Mut und Leidenschaft hat Purrmann sich als erster in Deutschland für Matisse eingesetzt. Und was sich an Matisse-Bildern bei uns findet, geht fast ausschließlich auf Purrmanns Anregung zurück. Matisse half dem jungen Deutschen, sich vom Impressionismus und der Münchner Palettenkultur, wie er sie bei Stuck vorfand, zu lösen und gab ihm den Mut, das Arkadien, das er in sich trug, zu verwirklichen.

Doch ist Purrmann kein deutscher „Ableger“ von Matisse. Er ist Purrmann geworden. Von Beginn an hat er wohl keinen Strich gemalt, der auch von einem anderen sein könnte; auch lassen sich bei anderen keine Einflüsse von Purrmann feststellen. Und das ist seltsam, da er der geborene Lehrer wäre, da er wie wenige von den Gesetzmäßigkeiten der Malerei weiß. Seit 20 Jahren lebt Purrmann in Montagnola, hoch über dem Luganer See. Sein Haus ist angefüllt mit edlen Möbeln, erlesenen Stoffen und kostbaren Kunstgegenständen.

Als der Maler siebzig wurde, hat Eberhard

Hanfstaengl eine Ausstellung seiner Bilder nach München geholt, in der vor allem die letzte Periode gezeigt wurde. Das war vor 12 Jahren. Die Ausstellung, die gestern eröffnet wurde, gibt mit 128 Werken einen Überblick über 60 Jahre. Ernst Schumacher, der Malerfreund aus Berlin, hat sorgsam und kritisch die Auswahl getroffen und die Bilder locker gehängt, ohne sich streng an die Chronologie zu halten. Das Vorwort des Kataloges enthält eine kenntnisreiche Einführung von Erhard Göpel, und wer sich eingehend über „Leben und Meinungen Hans Purrmanns“ unterrichten will, wird in dem stattlichen Band, den Barbara und Erhard Göpel im Limes-Verlag unlängst herausgebracht haben, eine Fülle interessanter Dokumente finden.

Den Auftakt der Ausstellung gibt das Jahr 1900 mit einem Stilleben. Der „Wochenmarkt in Speyer“, der Geburtsstadt des Künstlers, auf dem die Menschen wie bunte Kommatas mit flinkem Auge hingesezt sind, nähert sich einem Liebermann. Mit dem lebensgroßen Frauenakt von 1905 hatte sich Purrmann einst in der Berliner Sezession den ersten Erfolg geholt. Dann folgen die entscheidenden Pariser Jahre bei Matisse. Der „Stehende Frauenakt“ hat schon Pariser Atem. Farbe wird jetzt als lebendiges Element, als Protoplasma empfunden. „Man muß groß und klar disponieren, um drei bis vier Kontraste richtig setzen zu können. Zwischen diesen spielt sich die weitere Bewegung der Farben ab. Malerei ist nichts als Beobachtung der farbigen Verhältnisse untereinander. Man muß ein Ensemble sehen“ (Matisse).

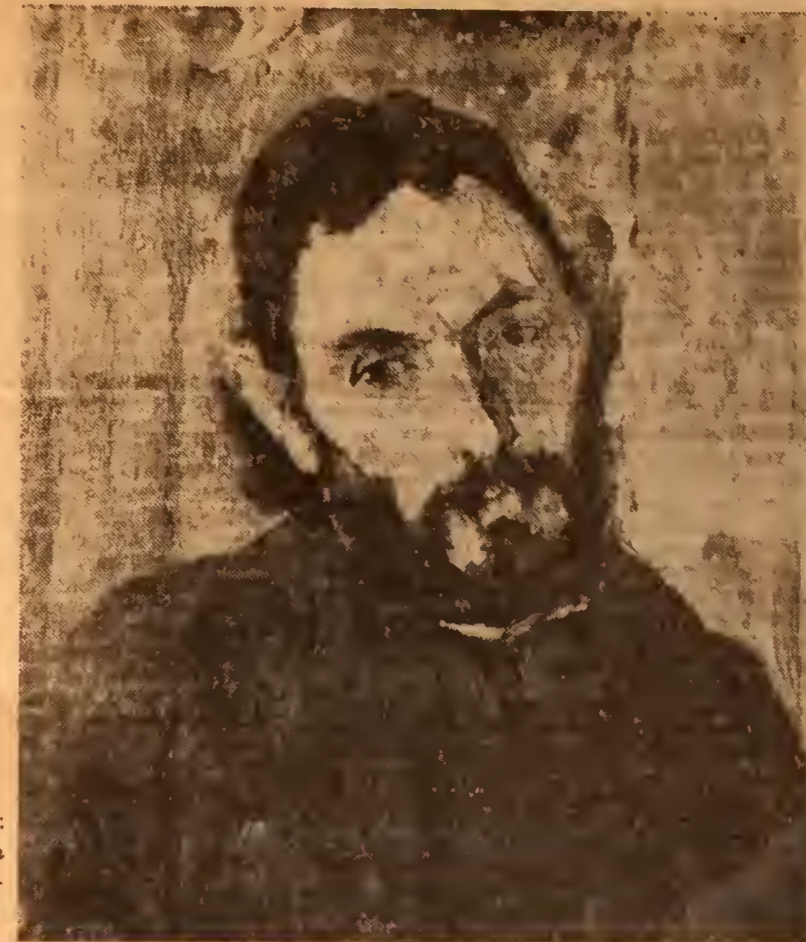
Um dieses „Ensemble“ geht es in Purrmanns weiterer Entwicklung. Die Farben hellen sich auf, die kleinen Landschaften aus Korsika sind zärtlich und sensibel hingestrichen. Purrmann

erobert sich einen ganz eigenen Kolorismus wie in den „Interieurs“ mit dem Blick durchs offene Fenster ins Freie. Farben und Licht von außen verschmelzen mit denen im Innenraum. Alles scheint wie improvisiert und ist doch von strenger Disziplin. Purrmann braucht den Süden, um zur Entfaltung der Farbe zu kommen. Und unter südlichem Himmel, in Florenz und auf Ischia, kommt sein Kolorismus zur vollen Reife. Eine Kostbarkeit sind die kleinen „Ölbäume in Sanary“. Mit der Andacht alter Meister sind sie in stumpfem Grün gemalt und köstlich in ihrer plastischen Zeichnung. Das Blau des Himmels, das leuchtende Grün der Palmen zwischen roten Häusern, Sorrent in der Mittagsglut, das dunkle Grün im Garten der Villa Romana in Florenz, der üppig rauschende Brunen in Trient, die Kakteenhügel und der Hafen von Ischia — alle diese Bilder sind heitere und glühende Beschwörungen des Südens. Nicht die Einzelheit, das ganze Bild steht in Blüte. Auch aus der gar nicht „malerischen“ Landschaft des Tessin holt Purrmann überraschende Farben heraus — so in der rostbraunen Winterlandschaft. Viele dieser Landschaften leuchten wie frisch geöffnete Früchte und gehören zu den schönsten Landschaften unserer Zeit. Alle aber haben in der Empfindung etwas sehr Deutsches. Manche Bilder haben auf neue Art einen Rottmann-Zug.

Matisse hat wenig Porträts gemalt. Als jemand ihm sagte, daß er die Frauen nicht so sähe, wie der Maler sie darstelle, antwortete er: „Wenn mir solche Geschöpfe auf der Straße begegneten, dann würde ich mich schleunigst retten. Ich erschaffe keine Frauen, ich mache ein Bild.“ Purrmann hat noch sachlich richtige Bildnisse, vor allem von Frauen, gemalt, die sehr ähnlich sind und zugleich gute Malerei. Diese Bildnisse haben eine plastische Kraft der Form, in der die einzelnen Striche voller Leben vibrieren. Aus der Nähe betrachtet, sieht man Tausende von farbigen Strichen, die aber nicht nebeneinander, sondern gegeneinander gesetzt sind. Tritt man zurück, vereinen sie sich zu einem flimmernden und reichgestuften Ensemble. Die Skala der Farben wiederholt sich bei Purrmann und bleibt sich ähnlich. Es gibt nur eine Verdichtung und zunehmende Intensität der Formensprache wie in dem orientalischen Stilleben „Gladiolen und Kresse in blauer Vase“ oder in dem suggestiven Selbstbildnis von 1961.

Purrmanns Malerei ist eine Kunst des Gleichgewichts, der Ruhe und Harmonie. Indem er 60 Jahre lang malte und der Kunst lebte, mit allem, was er tat und schrieb, hat Purrmann lebendige Geschichte gemacht. Jetzt als 82-jähriger sieht er sich selber schon darin eingehen, während er noch mit ungewöhnlicher Aufgeschlossenheit alle neue Strömungen verfolgt und sogar noch von Tachisten gewisse Anregungen empfangen hat. Mitten im unruhigen zwanzigsten Jahrhundert wirkt diese Ausstellung wie eine stille und beglückende Insel, wie ein in unsere Zeit hinübergerettetes Arkadien. Wenn wir das Leben immer so betrachten könnten wie vor den Bildern Purrmanns, so quälte uns keine Unruhe. Wir hätten Frieden.

Fritz Nemitz



HANS PURRMANN:  
Modell aus dem  
Atelier Matisse (1908).



Am 2ten beigegut, 1070 aus St. Pölten

181 - 2. links nach rechts

Die hierunter Notizen, Die Brüder

Ed. Pohl (annals Kriegskorrespondent, politischer,  
~~und~~ Brüder in Wien Premiere in Union

Termin, dem, erhalten, erster. Beim ersten in  
Marken. Hier die Zeit gelebt, in  
Süd Frankreich, in Österreich, ungarischer Journalist.



Lieber Gott, lieber Hildel, 7. VIII. 17  
Heute Ihre Karte vom 31. Hier 2 Photos.  
Ich bleibe noch bis Ende September min-  
destens. Am liebsten ginge ich jetzt  
auf 2 Wochen zu Euch, aber das geht  
leider nicht. — Ich kenne hier sehr viel  
nette Leute, werde verwehrt wie ein  
Bachfisch. Ich male viel, man ist  
m. gerinn angeregt durch die Hofmalerie.